

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 44

Artikel: La grande bouffe
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

La grande bouffe

Kaum je habe ich eine treffendere, witzigere, ja, brillantere Filmbesprechung gelesen als Werner Wollenbergers Bericht im «Züri Leu» über den Film «La grande bouffe». Da fressen vier Männer offenbar mit grosser Ausführlichkeit und ohne einem die Nebenwirkungen des Fressens zu schenken, bis sie krepieren. Es wird uns mitgeteilt, der Verfasser des Films sei Marxist, und so dürfte die Fresserei symbolisch gemeint sein. Es ist die Bourgeoisie, die sich zu Tode frisst. Da ich auf meine alten Tage neben dem Nebelspalter, der NZZ und dem Züri Leu nur Goethe und Shakespeare lese, bin ich kein Fachmann für Marxismus, weiss somit auch nicht, ob es das Wesen der verruchten Kapitalisten ist, sich zu Tode zu fressen. Wahrscheinlich ist der Film auch eine der so beliebten Anklagen der sogenannten Konsumgesellschaft. Als ob es je anderes gegeben hätte! In Aegypten waren es Fleischtopfe, nach denen die Juden in der Wüste sich sehnten, als sie sich mit Manna begnügen mussten, die Athener werden sich auch nicht mit gebratenen Eulen begnügt haben, und was im Mittelalter geleistet wurde, könnte man tatsächlich als grande bouffe bezeichnen.

Wollenberger findet den Film unappetitlich und widerlich und hat ganz gewiss recht; aber in seiner Besprechung, die er «Selbstmord à la carte» nennt, fällt ihm nach jedem kritischen Absatz auf die charmanteste Art irgendein Restaurant und irgendeine Speise ein, die man sich vom eingefleischtesten und eingemehlspeisten West-Marxisten nicht vereckeln lassen soll. Da gibt es nächsten eine Konditoreiausstellung, meldet er. Auch thailändische Wochen im Hotel Zürich locken ihn und seine Leser. Das Fischrestaurant im Hotel Gotthard bietet anscheinend auch für kleine Bouffer Lohnendes. Das kann ich übrigens aus eigener Erfahrung bestätigen. Von einem Kalbskotelett in Jackys Stapferstube berichtet er wahre Wunder, ohne darum zu vergessen, dass der Film «übelster und abstossendster Art» ist. Und Wollenberger ist ganz offenbar ein zuverlässiger Richter, wenn er den «Kehlhof» in Stäfa lobt und in der «Linde» in Weinigen «wirklich Zürichs sensatio-

nellste Schlachtplatte» gegessen hat.

Und all diese Empfehlungen werden immer wieder von einigen kräftigen Sätzen über den Film des Marxisten umrahmt.

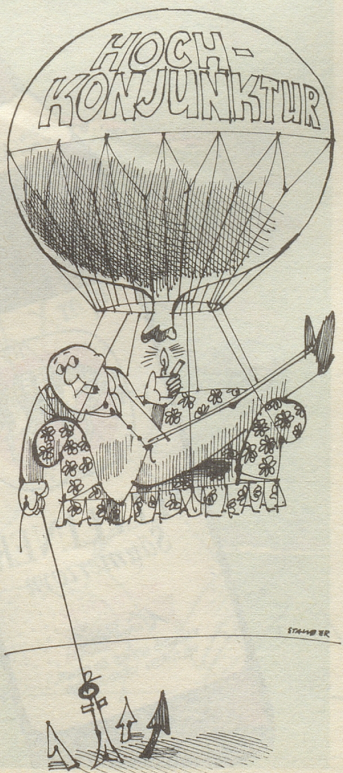
Jedenfalls bekommt man mehr Lust, Wollenbergers kulinarischen Ratschlägen zu folgen, als die «Grande bouffe» zu erleiden. Und um doch auch ein Wort aus eigener Erfahrung zuzufügen, möchte ich nicht, dass meine «Pizza» vergessen werde, wo man für sechs bis acht Franken übersatt wird, ohne sich zu Tod gefressen zu haben. Und zudem hat sie den Vorteil, dass ich gerade nur um die Ecke biegen muss, wenn ich mich bei einer ausgiebigen Schüssel «lasagne verdi» mit grösstem Vergnügen an Wollenbergers Feuilleton erinnern will. Denn es ist – ein höheres Lob habe ich nicht zu vergeben – weit weniger eine Kritik als ein Feuilleton.

*

Nun muss ich als gründlicher Leser des «Züri Leu» doch selber ein kritisches Wort hinzusetzen. Ein anderer Mitarbeiter bringt in einem Entrefilet einen Haufen Zitate unter, ohne einen Blick in den Büchermann zu werfen. So schreibt er «Was schert mich Weib, was schert mich Kind. Ich trage ein besseres Verlangen». Es heisst aber – einen Heine besitze ich nicht, doch Schumanns Lieder – «weit besser Verlangen». Und Zarathustra sagt nicht: «Wenn du zum Weibe gehst, vergiss die Peitsche nicht», sondern «Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!»

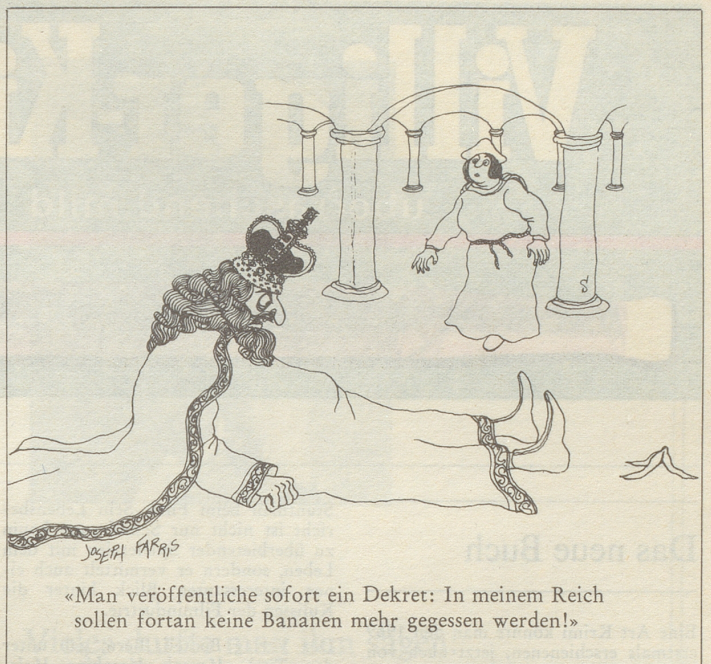
Hast du noch viele so gewissenhafte Leser, Züri Leu?

N. O. Scarpi



Erkäl-

tet? Nein, schon lange nicht mehr; ich gurgle halt jeden Tag mit Trybol Kräuter-Mundwasser.



«Man veröffentliche sofort ein Dekret: In meinem Reich sollen fortan keine Bananen mehr gegessen werden!»

Alles sollte die Schule

Manchmal könnte man meinen, die Schule habe nichts zu tun. Sie warte bloss darauf, von den Eltern endlich ein paar vernünftige Aufgaben zugewiesen zu bekommen.

Saubere Fingernägel? Sollte die Schule! Verhalten im Strassenverkehr? Sollte die Schule! Sex und Aufklärung? Sollte die Schule! Schon verlangt jemand Haushalt-Basisunterricht für Erstklässler.

Dabei können die Kinder, wenn sie der Mutter daheim in Küche und Haus ein wenig helfen, schon recht früh die nötigen Grundbegriffe lernen. Voller Stolz begann ein Siebenjähriger, ohne nennenswerte Zwischenfälle, allein das Frühstück zuzubereiten. Er nimmt Milch und Butter aus dem Kühlschrank, zündet den Gasherd an, setzt Wasser und Milch auf, deckt den Tisch – kurz: er richtet den ganzen Zmorge an, während sich die Mutter noch den kleineren Geschwistern widmet. Die ihrerseits bald dem «grossen» Bruder helfen wollen!

Obwohl immer mehr Männer von der Familie weg in Kantinen gepflegt werden, gibt es nicht wenige Väter, die am Samstag oder Sonntag mit Spass selber ein Mittagessen aushecken, zubereiten und der Familie aufzutischen können. Ob das Männer sind, die solches in der Schule gelernt haben, oder ganz einfach jene, denen die Mutter, Gotte oder Tante Freude am Kochen, Braten und Backen beigebracht haben, wer weiss? Das hat nämlich, wie etliche Resultate der Schule, mit Logik nichts zu tun.

A propos Logik: Sollte die Schule!

Boris



Us em Innerrhoder Witztröckli

Em Joeknaazi ischt s Wiib gstoo-be. De Pfarrer ischt choo ond het de guet Maa wele trööschte. «Hectoht en Narre», het dee gemeent, «bruucht ke frommi Woot. S Wiib ond ii hend im gaaze Lebe gad eemol s gliich wele: Wonis d Schüüre abbrennt sönd, heed beide z gliicher Zit zo Töör us wele!»

Hannjok

Neue Wörter im Berner Wortschatz

Sonntag, 9. September. Wir fuhren mit dem bald 60 Jahre alten Rad-dampfer «Lötschberg» von Inter-laken nach Brienz. Der alte Kahn stampfte noch recht tüchtig durch die Wellen des Brienzerses, obwohl er rechts Schlagseite aufweist. In Brienz angelangt, traute ich meinen Ohren nicht. Das Schiffspersonal rief beim Aussteigen: «Rasch, rasch, Prässiere!»

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweh?



ASPRO

hilft schnell
NEU: Jetzt auch als
BRAUSETABLETTEN